

des Generals bei dessen offiziellem Kanada-Besuch. Dann hatte de Gaulle durchgesetzt, daß seine Reise nicht in der englischsprachigen Hauptstadt Ottawa, sondern in der französischsprachigen Provinzstadt Quebec beginnen sollte. Vier Tage waren für die Provinz Quebec, nur ein Tag für angelsächsisches Territorium vorgesehen.

Nach einem eintägigen Abstecher auf Frankreichs letzte Nordamerika-Eilande Saint-Pierre und Miquelon vor der Küste Kanadas ließ de Gaulle den Kreuzer „Colbert“ am Sonntag vorletzter Woche an der gleichen Stelle festmachen, wo Montcalm den Briten unterlag. Der General hatte untersagt, auf dem Schiff neben der Trikolore auch — wie bei Staatsbesuchen üblich — die Flagge des Gastlandes, also Kanadas, zu hissen.

Immer häufiger nannte er dann auf seinem Triumphzug die französischen Kanadier „kanadische Franzosen“, immer häufiger ließ er anhalten, um Plakatträgern mit Extremistenparolen die Hände zu schütteln: „Es lebe Karl der Große II.“ und „Sie sind unser guter Papa“ stand auf den Plakaten.

In Montreal schließlich, der zweitgrößten französischsprachigen Stadt der Welt, überschritt de Gaulle den Rubikon. Nach einer patriotischen Rede stieß er die Arme V-artig zum Victoire-Zeichen in die Luft und schrie den Separatisten-Slogan: „Vive le Québec libre“ — „Es lebe das freie Quebec.“ Am folgenden Tag entdeckten kanadische Polizisten in Kopfhöhe des Generals eine Kugel in der Wand. Niemand hatte den Schuß gehört, und de Gaulle nur den Applaus: „Es war elementar“, sagte er.

So empfand es auch die Welt. „Auf seiner Reise“, giftete die „New York Times“, „ist der General vom Niveau eines Staatsmannes herabgestiegen zu einem, der im trüben fischt.“ Und der maßvolle englische „Guardian“ nannte de Gaulle einen „Hanswurst“.

„Wenn Belgien und die Schweiz de Gaulle einladen, könnte er Wallonien und die französische Schweiz aufstacheln, ihrerseits Unabhängigkeit zu fordern“, spottete der „Combat“.

Als die kanadische Regierung ihn zurechtwies, fühlte sich de Gaulle, der drei Tage lang provoziert hatte, provoziert. Bei der Besichtigung der Montrealer Metro ließ er den Journalisten mitteilen, daß er abreisen werde. Noch gleichen Tags kehrte der trauernde Parzival heim in sein original-französisches Frankreich.

Die Reaktion der Kanadier tat er amüsiert ab. De Gaulle: „Tout ce qui grouille, grenouille, scribouille n'a pas de conséquences historiques“ — „Alles, was da so krabbelt, quäkt und kleckst, hat keine geschichtliche Bedeutung\*.“

Im amerikanischen Pentagon bringen unterdessen US-Strategen eine dicke Akte mit der Aufschrift „Project

\* De Gaulle leitete dabei aus den Substantiven grenouille = Frosch und scribouillard = Federfuchser Verben ab, die in der französischen Sprache ungebräuchlich sind.

## Otto Köhler

### VERWANDTE ZÜGE

Die Abendnachrichten meldeten es: Seine Majestät, der Schah von Persien, hatte höchstselbst Anstoß genommen an den Studenten, die während seines Besuches gegen ihn demonstrierten. In einer offiziellen Note verlangte seine Regierung Strafe und Rechenschaftsbericht.

Untertänigst leitete das Auswärtige Amt des Sozialdemokraten Brandt die Strafnote des morgländischen Potentaten an das Justizministerium des Sozialdemokraten Heinemann weiter, und dieses verlangte gehorsam von den Landesministern Bericht, welche Maßnahmen zu der vom Schah angeordneten Bestrafung der schuldigen Demonstranten eingeleitet seien.

Am gleichen Abend, da diese sozialdemokratischen Bemühungen um die verletzte Schah-Ehre bekannt wurden, duldete der Christdemokrat und Intendant des Süddeutschen Rundfunks, Hans Bausch, daß sein Sender das hochempfindsame Ehrgefühl des persischen Alleinherrschers womöglich aufs neue kränkte.

„Der Polizeistaatsbesuch“ hieß die Sendung, und sie könnte dem Schah deshalb besonders mißfallen, weil ihr Autor Roman Brodmann nicht wie die 58 Millionen deutscher Untertanen des Pfauenthrones per Amtshilfe zur Rechenschaft gezogen werden kann, sondern sich als Schweizer Bürger der kaiserlich-persischen Rechtssuche entzieht.

Der 47jährige Roman Brodmann hat das Spektakel der acht kaiservollen Tage so anschaulich für die Sendereihe „Zeichen der Zeit“ inszeniert, daß ihm auch das betuliche „Hamburger Abendblatt“ bestätigte, er habe „quasi als Neutraler die ‚Zeichen der Zeit‘ mit unbestechlicher Kamera notiert...“

Brodmann stieg — wie ein moderner Dramatiker — hinter die Kulissen, zeigte die Bühnenarbeiten zum Staatsschauspiel.

So das Vorspiel in Rothenburg ob der Tauber. Die Besitzerin des Hotels „Eisenhut“ mit ihren Mädchen beim Üben des Hofknickses mit Blumenstrauß in der Hand: „Wenn ich so mach', dann geht ihr runter, wenn ich die Blumen wieder so nehm', dann geht ihr wieder hoch.“ Das hochherrschaftliche Klo, von der Wirtin stolz gezeigt — von oben bis unten neckisch geblümt. Denn wo der Kaiser auch zu Fuß hingehen muß, dort soll er wenigstens auf exklusivem Muster sitzen. Barock-

putten im Wohnraum und als einziges Zugeständnis an die Moderne: Die Wirtin hatte schon einmal für den Führer einen Apfel geschält.

Nächster Schauplatz: Empfang am Flughafen. Der Sprung aus dem mumifizierten Mittelalter Rothenburgs in die Gegenwart will nicht gelingen. Sie blieb — trotz Düsenflieger — nicht auffindbar. Ein Kommandierender, bis in die letzte Faser seines Wesens überzeugende Karikatur seiner selbst, gibt Kommandos: Stillgestanden. Das Gewehr über. Gewehr ab. Augen geradeaus. Das Gewehr über. Gewehr ab. Ab. Über. Ab. Über. Über. Ab. Dazwischen der Kanzler. Unser aller Präsident. Schließlich der Schah. Und — wer könnte es bestreiten — sie passen ins anachronistische Bild.

Dann Empfänge. Polizei. Polizei und Empfänge. Musikinstrumente werden mißtrauisch auseinander genommen. Die Posanne könnte eine Kanone sein. Bücher werden hochgehoben. Vielleicht enthalten sie Bomben?

Schauplatz Berlin: Die Bilder sind eindeutig. Jubelperser schlagen vor dem Schöneberger Rathaus mit Totschlägern auf die Demonstranten ein. Die Polizei schaut zu. Erst später löst sie die Jubelperser beim Schlagen auf die Demonstranten ab. Die kaiserliche Prügelpolizei erhält sich derweil beim

Tee, den ihnen das fürsorgliche Rote Kreuz spendet.

Der Höhepunkt des Dramas vor der Oper. Die Gesichter der Polizisten werden fanatischer — Angst auf Studentengesichtern. Der Schuß. Benno Ohnesorg liegt von hinten getroffen am Boden.

Das Finale. Das kaiserliche Paar mit düsterer Würde in der Marienkirche zu Lübeck. Orgelmusik. Sie haben das Menschenopfer der deutschen Polizeistreitkräfte entgegengenommen. Der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Lemke, gibt den Majestäten eine Weisheit auf den Heimweg, die den Autor Brodmann so beeindruckt, daß er den Satz zweimal aufsagen läßt: „Die Situation des Landes, Eure Kaiserliche Majestäten, das Sie regieren, und die Situation unseres kleineren, geschichtlich viel jüngeren Landes trägt manche verwandte Züge...“

Letzte Nachricht aus Bonn: Der Bundespräsident hat inzwischen zwei Manuskriptabzüge der Sendung anfordern lassen.



Brodmann